

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 39

Artikel: Wer wusste im Mittelalter, dass er im Mittelalter lebte!?
Autor: Baur, André / Penev, Plamen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

André Baur

Wer wusste im Mittelalter, dass er im Mittelalter lebte!?

Der Historiker Karl Hagenbuch hat kürzlich sein neuestes Buch «Von Hannibal bis Handball» veröffentlicht, das der Literaturkritiker Marcel Weich-Radetzky umgehend als «kulturhistorischen Kleisterbrei» bezeichnete. Im folgenden Streitgespräch soll der Versuch gemacht werden, die daraus entstandenen Differenzen vertiefend zu bereinigen.

Hagenbuch wollte mit seinem neuesten Werk «kulturhistorische Akzente» setzen. Dem hält Weich-Radetzky entgegen, Hagenbuch bringe das Kunststück fertig, auf über 800 Seiten nichts zu sagen. Und dies erst noch unter dem Titel der psychologisch-parametrisch-chronodiastischen Geschichtsforschung, die – so Weich-Radetzky – ohnehin noch in den Kinderschuhen stecke. Eine gute Voraussetzung also für das im folgenden aufgezeichnete Streitgespräch.

Marcel Weich-Radetzky: Herr Hagenbuch, Sie schildern uns ausführlich das Gesicht, die Beine und die Brüste der Kleopatra. Sie schreiben seitenlang genüsslich über ihr Verhältnis zu Cäsar und Antonius. Was ich Ihnen vorwerfe: Sie verschweigen uns den Namen des Weltmeisters im Zwiebelschneiden von damals. Steht hinter dieser lückenhaften Geschichtsschreibung nicht ein System?

Karl Hagenbuch: Herr Weich-Radetzky, darauf kann ich Ihnen nur folgende Antwort geben: Niemals wurde die Zentrifugalkraft der Mona Lisa einer Prüfung unterzogen! Salpeter heisst auf deutsch niemals

«dreckiger Peter» und auch der Rosenkohl wächst nicht in den Himmel.

Ich finde, Sie machen es sich zu leicht. Wohl erklären Sie uns ausführlich, weshalb Napoleon ständig seine Hand vor dem Bauch hielt, aber Sie verschweigen das zweitausenddreihundertmal geflüsterte Wort «Merde» auf seinem Rückzug aus Moskau.

Sie vergessen, dass das Geschichtsbewusstsein in neuerer Zeit sensibilisiert wurde. Im Mittelalter war kaum einem Menschen bewusst, im Mittelalter zu leben.

Heinrich VIII. brachte nicht nur Frauen um, er ass leidenschaftlich gerne Linsen. Voltaire war nicht nur Schöngest, 1768 sprach er die Worte: «Wenn ich nur den verdammten Durchfall los würde.»

Ein Faustkampf hat mit Goethes Faust nichts zu tun, ebensowenig wie ein Boxweltmeister mit dem Boxeraufstand oder ein Hund mit den Hundstagen! Herr Weich-Radetzky, das sind Tatsachen.

Herr Hagenbuch, Hannibal hat vor dem Gemeindehaus von Centarollo nicht seine Elefanten gezählt, wie Sie das behaupten. Er hat die schicksalsschwere Frage gestellt: «Warum sind die

Dummen zu dumm, um ihre eigene Dummheit zu erkennen, solange sie nicht einem Dümmeren begegnen?» Ebensowenig hat ein landwirtschaftlicher Ignorant den Schneepflug erfunden.

Sie tun ja so, als hätte ein Saucenbinder etwas mit einem Selbstbinder zu tun.

Sie machen es sich zu einfach, antiklerikale Geschichtsforschung mit schweisstreibenden Mitteln zu vergleichen.

Herr Weich-Radetzky, die Literaturkritik ist der Blinddarm, den man dem Patienten Literatur eingepflanzt hat. Das geht schon aus dem Briefwechsel von Victor Hugo mit seinem Steuerberater hervor. Hugo schreibt: «... möchte ich Sie gleichzeitig bitten, Ihren nächsten Brief zu frankieren, sonst kann ich bis zuletzt weder meine Steuern noch meinen Steuerberater bezahlen, Sie Geizhals!» Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Herr Hagenbuch, Sie weigern sich, meine Frage zu beantworten, weshalb Louis XV. nie versucht hat, den Louis-XV.-Stil patentieren zu lassen.

Der grosse englische Dichter – jetzt habe ich seinen Namen vergessen ...

Sie verschanzen sich hinter englischen Dichtern, weil Sie selbst nicht wissen, ob das Wort Geld vom altdutschen Wort Geldungsbedürfnis abstammt. Herr Weich-Radetzky, ich bin der Wahrheit verpflichtet.

Die Wahrheit ist im Grunde genommen nur die subtilste Form der Lüge.

Meisterwerke werden nicht an die Wand geschleudert, sie fallen von der Decke.

Das gibt Ihnen nicht das Recht, zu behaupten, Kleopatra habe krumme Beine gehabt. Damit fördern Sie nur die kommunikationsfeindliche Haltung der Massenmedien. Von den Druckfehlern will ich gar nicht reden: Karl Freiherr von Bodelschwing spricht in seinem berühmten Essay vom Durst der Seele nach Wissen, nicht vom Dunst der Kehle nach Whisky ...

Wir haben uns entschlossen, dieses Gespräch hier abubrechen, da die beiden Kontrahenten nicht gewillt sind, einen Konsens zu finden. In Zukunft werden wir anstatt der Literaturecke leckere, exotische Kochrezepte bringen. Wir glauben, unseren Leser(inne)n damit einen besseren Dienst zu erweisen. In der nächsten Nummer beginnen wir unsere kulinarische Weltreise mit einem Rezept der Chichaquili-Indianer: gegrillte Maden an Termitensauce.



PLAMEN PENEV